

den Seminaristen) ist fraglich. Unverkennbar — und das wird man beachten müssen — ist auch der Zug zu einer mehr dem Alltag nahestehenden Liturgie. Es ist sicher erfreulich, daß die Liturgie nicht als Sonntagsangelegenheit, sondern als Bestandteil des handfesten Alltagslebens betrachtet wird⁶⁾.

Immensee/Schweiz

Dr. Walter Heim SMB

⁶⁾ Vgl. den Namenswechsel der Zeitschrift „Der christliche Sonntag“ in „Christ in der Gegenwart“ (Freiburg i. Br.) — In einem ähnlichen Zusammenhang sagte Dr. W. Bless, der Direktor des Höheren Katechetischen Institutes in Nijmegen: „Der Glaube werde vom heutigen Menschen mit seinem modernen Weltbild nicht mehr verstanden, wenn er auf traditionelle Weise weiterverkündet werde . . . Der moderne Mensch nehme keine zweite Welt neben seiner eigenen an. Wenn ihm die Offenbarung als eine ganz andere Welt gezeigt werde als diejenige Welt, in der er lebt, dann könne der heutige Mensch mit dieser Offenbarung nichts mehr anfangen“ (zitiert nach Katholische Internationale Presseagentur, Freiburg i. d. Schweiz, 16. Aug. 1967)

ZUR MUTTERSPRACHLICHEN KANON-ÜBERSETZUNG

Bis diese Zeilen unsere Leser erreichen, ist die neue Kanon-Übersetzung bereits veröffentlicht. Für den deutschsprachigen Raum haben sie die Bischofskonferenzen Deutschlands, der Schweiz und Österreichs schon approbiert. Vor kurzem erfuhr sie die Approbation durch Rom.

Damit ist ein weiterer ganz bedeutsamer Schritt auf dem Wege liturgischer Erneuerung geschehen, den wir uns vor zehn Jahren nicht einmal hätten träumen lassen. Der abendländischen Weltkirche ist es hier eindeutig darum zu tun, einen möglichst gemeindenahen Gottesdienst zu ermöglichen. Die *actuosa participatio*, die tätige Teilnahme am gottesdienstlichen Geschehen sollte restlos gewährleistet sein und bleiben.

Inzwischen sind in den verschiedenen liturgischen Blättern längst gegenständliche Beiträge zur Kanon-Übersetzung erschienen. Eine Vierteljahresschrift, wie sie der „Heilige Dienst“ darstellt, bleibt hinter der unmittelbaren „Aktualität“ notwendigerweise immer etwas zurück. Dies liegt an den vorgegebenen Erscheinungsterminen. Dafür kann eine solche Zeitschrift eine gewisse Gesamtchau bieten.

Wir freuen uns darüber, daß uns der Heilige Stuhl dieses Geschenk der Kanontext-Konfirmation gemacht hat, und wir sind von Herzen hiefür dankbar.

Die Übersetzung wurde unter der bewährten Leitung von Univ.-Prof. Prälat Dr. Pascher von einem Arbeitsteam, das aus Vertretern Deutschlands, der Schweiz und Österreichs bestand, erstellt. Man darf wohl sagen, daß es sich die Übersetzer nicht leicht gemacht haben, die Arbeit zu einem guten Ende zu bringen. Tausende von Zetteln, die Änderungsvorschläge einbrachten, sind durchgesehen bzw. eingearbeitet worden. Jede Meinungsäußerung wurde eingehendst überlegt und auf ihren Gehalt geprüft.

Dabei ging es nicht bloß darum, schlechthin eine wortwörtliche Übersetzung zu liefern, vielmehr vor allem darum, den liturgisch-theologischen Gehalt

des lateinischen Textes auszuschöpfen und ihn so sinngemäß wie nur möglich im Deutschen wiederzugeben. Dies war bei manchen Stellen besonders schwierig und bedurfte langer, bedachtsamer Überlegungen. Die unabdingbare Forderung Roms, eine *interpretatio fidelis et integra* zu schaffen, war oft bestimmt nicht leicht.

Zudem hatte das Arbeitsteam darauf zu achten, daß der muttersprachliche Text auch rhythmisch vertretbar ist. Hatte man eine Stelle des Kanon soweit ins Deutsche „herübergebracht“, daß er dem Sinn gerecht wurde, so zeigte sich nicht selten, daß er in dieser Fassung weder singbar noch einwandfrei sprechbar war. Also mußte man eine Fassung suchen, die den sprachlichen und rhythmischen Gesetzen möglichst entsprechen konnte. Wir wollten es hier nicht vermeiden, unseren Lesern einen Blick in die Werkstatt all dieser Übersetzungsarbeiten tun zu lassen. Nun haben wir die Kanon-Übersetzung vor uns und man darf wohl sagen, daß hier gewissenhafte Arbeit geleistet wurde. Daher gilt unser Dank allen jenen Männern, die sich in selbstloser Hingabe solcher Aufgabe gewidmet haben.

Nun ist auch der Kanon in der Muttersprache da. In vielen Diözesen des Abendlandes wird bereits das Stufengebet und das „*Orate fratres*“ in der Volkssprache gebetet. Ist das Latein somit aus der Liturgie verschwunden oder gar ausgemerzt? Schreiber dieser Zeilen führte einmal ein Gespräch mit einer Frau, die aus der evangelischen Kirche zur römisch-katholischen Kirche vor vielen Jahren eingetreten war. Sie gab ihm zur Antwort: „Hat denn die katholische Kirche wirklich ihr Gesicht verloren?“ Gerade wegen der schönen lateinischen Kultsprache und dem herrlichen Choralgesang sei sie dazu ermuntert worden, in die katholische Kirche überzutreten.

Nun, der Satz, die Kirche hätte das Gesicht verloren, wäre denn doch etwas zu stark formuliert! Aber wir wollen auch künftighin die lateinischen Meßformen – übrigens ganz im Einklang mit der Liturgiekonstitution – nicht völlig verdrängt wissen. Die Österreichische Bischofskonferenz hat in diesem Jahr eigens den Wunsch ausgesprochen, daß des öfteren lateinische Gottesdienste gehalten werden mögen. Auch die Schätze der Kirchenmusik dürfte man nicht brach liegen lassen, meinen wir entgegen allzu unduldsamen Auffassungen. Gewiß, das Latein ist nicht mehr in dem Ausmaß die Kultsprache der Weltkirche, wie wir dies von früher her gewohnt sind und gewohnt waren, doch soll es im richtigen und geziemenden Ausmaß vor allem in Seminarien, in Metropolitankirchen, in lateinkundigen religiösen Gemeinschaften weiterhin in den Meßfeiern Verwendung finden. Dies sind wir einer altehrwürdigen Tradition schuldig. In zwei- oder mehrsprachigen Pfarreien wird sich die Verwendung des Latein als gute Lösung für besondere Fälle anbieten.

In Österreich – und es wird auch in anderen Gegenden ähnlich zu beobachten sein – vermissen die Akademiker die bisherige Kultsprache sehr. Pastorell gesehen, wird man auf diese Tatsache Rücksicht nehmen müssen. Dazu kommt noch in den Ländern mit starkem Fremdenverkehr die Notwendigkeit, den Gottesdienst in einer Sprache zu feiern, die alle seit Jahren gewohnt sind, wobei die Wortverkündigung etwa in zwei Fremdsprachen zu halten wäre.

Damit man uns hier nicht falsch versteht: wir freuen uns dankbar, daß uns die Muttersprache in der Liturgie erlaubt und geschenkt ist. Sie soll im normalen Vollzug ihre Heimstätte haben, aber nicht ausschließlich.

Salzburg

Anselm Schwab